

Schrift aus dem Norden

RUNEN IN DER ALAMANNIA – ARCHÄOLOGISCH BETRACHTET

MAX MARTIN

Die Verbreitung der ältesten Runendenkmäler sowohl der »archaischen Runenzeit bis etwa 400«¹ wie auch all jener, die mit Sicherheit noch der Zeit vor 500 angehören, bietet ein merkwürdiges Bild.² Dass die frühesten Zeugnisse sich vor allem im Norden finden – auch außerhalb des Kartenauschnitts – erstaunt nicht, wohl aber die Beobachtung, dass sich bis 500 in Richtung Süden und Südwesten nur gerade an der Nordseeküste und in deren Hinterland, sonst aber lediglich nach Osten und Südosten hin Runenritzungen finden lassen. In Nordwest-, Mittel- und Süddeutschland hingegen, wo bekanntlich schon lange vor 500 bedeutende, unter der Bezeichnung Westgermanen zusammengefasste Bevölkerungsgruppen lebten, darunter fränkische Stämme und auch die Vorfahren unserer Alamannen, fehlen zeitgleiche Zeugnisse gänzlich.

Bei den ostgermanischen Stämmen waren Runenschrift und -ritzungen durchaus bekannt, nicht nur zwischen Oder und dem Oberlauf des Pripjet, sondern auch in ihren späteren Sitzen am Schwarzen

Meer, wie der goldene Halsring von Pietroasa und der Spinnwirtel aus Lețcani (Moldau) bezeugen. Durch die Bügelfibel aus Aquincum und die Gürtelschnalle aus dem unweit gelegenen Szabadbattyán sind sie sogar noch im Karpatenbecken um und nach 450 nachweisbar!

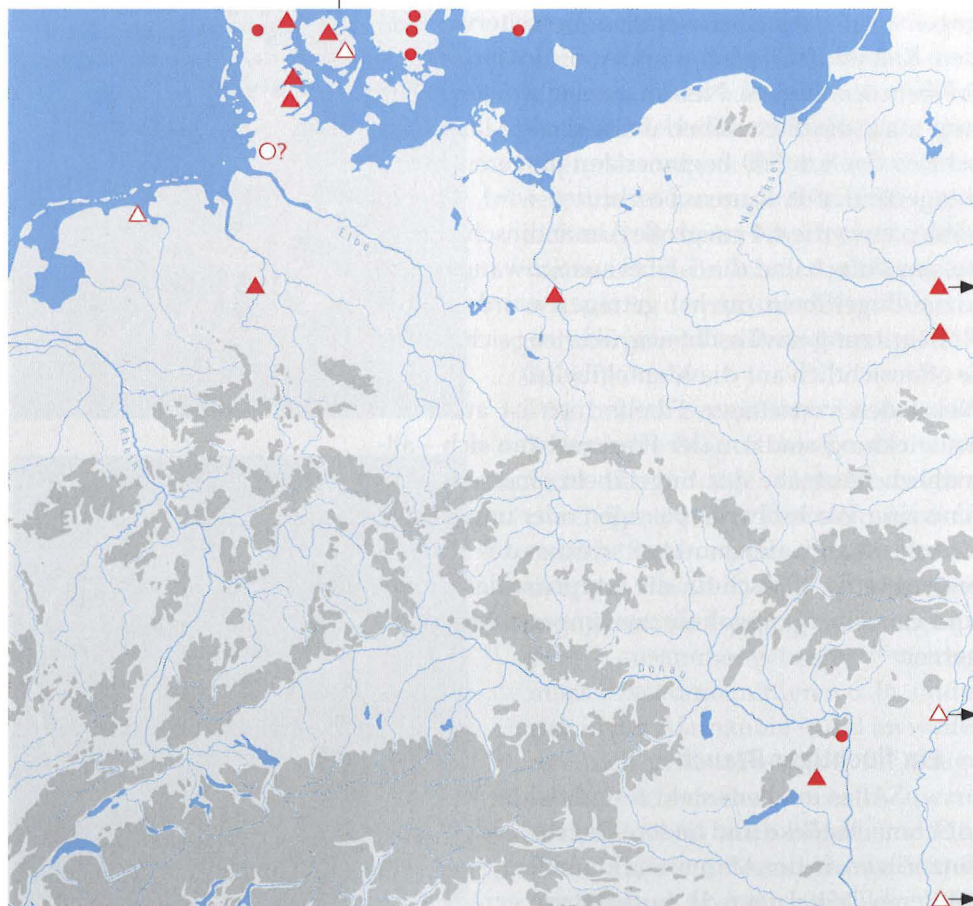
Ganz anders die kontinentale Verbreitung der jüngeren Runendenkmäler in der Zeit nach 500:³ Erst jetzt erscheinen die »südgermanischen« oder –

579 Die Verbreitung von Runenritzungen bis um 500 n.Chr. auf dem Kontinent:

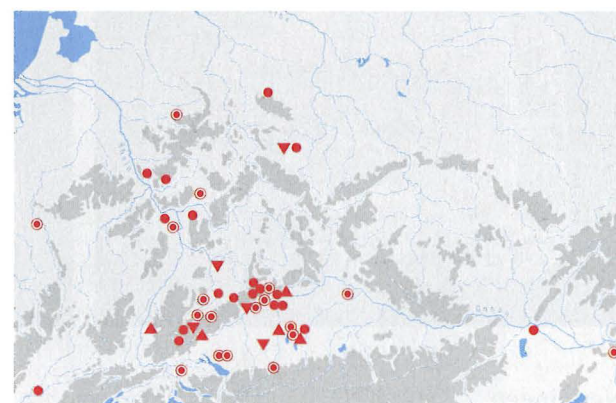
- Fibeln
- ▲ Waffen- und Zubehör
- △ Geräte bzw. Halsring

580 Die Verbreitung der Runenritzungen des 6. Jh. (etwa 530/540 bis 600) auf dem Kontinent:

- Bügelfibeln
- Kleinfibeln
- ▼ Gürtelteile
- ▲ Waffen



579



580

nach heutigem Sprachgebrauch – »kontinentalgermanischen«⁴ Runeninschriften. Auffällig ist, dass sich die Zeugnisse, von ganz vereinzelt Beispielen in thüringischen, fränkischen und langobardischen Siedlungsgebieten abgesehen, hauptsächlich in alamannisch besiedelten Landschaften finden.⁵

Zuverlässige Datierung ins 6. Jahrhundert

Fast alle der in die Karte (oben) eingetragenen Runenobjekte lassen sich zeitlich gut bis sehr gut einordnen. Die Fibeln – sie stellen etwa zwei Drittel der an die 60 Belege – verteilen sich über die Jahrzehnte von etwa 530/540 bis um 600. Auch die mit Runen beschrifteten Gürtelteile, die je zur Hälfte aus Frauen- und Männergräbern vorliegen, sind recht verlässlich dem mittleren und letzten Drittel des 6. Jh. zuzuweisen.⁶ Dies gilt auch für die runengeschmückten Waffen – eine Spatha (Abb. 574), das Mundblech einer weiteren Spatha (Abb. 583) zwei oder drei Saxe und eine Lanzenspitze, die aufgrund ihrer Mitfunde oder typologisch ins mittlere bis späte 6. Jh. gehören. Unter einem halben Dutzend anderer Gegenstände des 6. Jh., darunter ein Sieblöffel aus Oberflacht und ein Holzstab aus



581 a



581 b



581 c

Neudingen (Abb. 571), sind auffallenderweise gleich drei im Grab jeweils mit einem anderen, Runen tragenden Objekt vergesellschaftet.⁷

In Fibeln geritzt

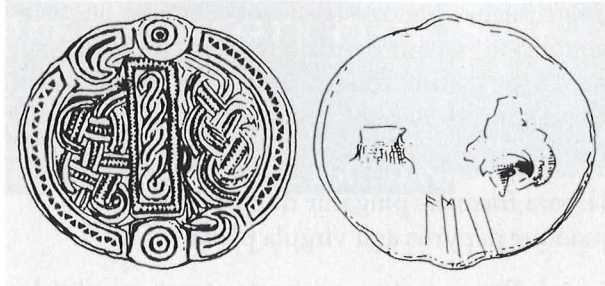
Bei den durchweg auf der Rückseite mit Runen versehenen Fibeln handelt es sich einerseits um Bügelfibelpaare, die an Schmuckgürteln befestigt waren, andererseits um Kleinfibelpaare oder Einzelfibeln, die als Mantelverschluss dienten.⁸ Trug eine wohlhabende Dame sowohl Bügel- als auch Mantelfibel(n), so wurde bis auf zwei Ausnahmen⁹ stets eine der Bügelfibeln oder gleich beide mit Runen versehen. Neben wenigen Exemplaren mit halbrunder Kopfplatte waren es vor allem die mitunter erheblich größeren Bügelfibeln mit rechteckiger Kopfplatte und ovalem oder barockem Fuß, in deren »Modezeit« Runenritzungen besonders geschätzt waren (Abb. 569 und 573). Mit runengeschmückten Bügelfibeln vergesellschaftet finden sich als Kleinfibeln vornehmlich scheiben- und rosettenförmige Almandinfibeln oder S-Fibeln, die als echte oder unechte Paare getragen wurden; eine Ausnahme bildet die Filigranscheibenfibel eines besonders reichen Frauengrabes.¹⁰ Anders das Spektrum der Mantelfibeln mit Runen. Sie stammen bis auf die genannten Ausnahmen

stets aus bügelfibellosen Inventaren: Nur vereinzelt sind echte Kleinfibelpaare belegt, häufiger hingegen zwei ungleiche oder einzeln weiterverwendete Kleinfibeln, wobei wiederum Almandin- und S-Fibeln dominieren. Neu ist, dass in einigen Fällen nun auch die Einzelfibel, der übliche Mantelverschluss der um 580 beginnenden jüngeren Merowingerzeit, mit Runen beschriftet wird. Hierzu zählen etwa die 4,4 cm große Almandinscheibenfibel aus Bülach und die S-Fibel aus Schwangau. Wo keine Bügelfibeln (mehr) getragen wurden, aber Runenritzung erwünscht war, übertrug sich die Sitte offensichtlich auf die Mantelfibel(n). Neben den vertretenen Fibelformen ist auch das Entwicklungsstadium der Fibeltracht an sich – allmähliche Aufgabe der Bügelfibeln einerseits, stufenweiser Wechsel vom paarigen oder unpaarigen Verschluss zum »Einpunktverschluss« des Mantels andererseits – typisch für die Endphase der älteren und eine Übergangsphase zur jüngeren Merowingerzeit.¹¹

Ein flüchtiger Brauch

Alles in allem steht fest, dass der Wunsch, in Schmuckstücke und andere Gegenstände Runen einzuritzen, in der Alamannia kaum lange vor dem mittleren Drittel des 6. Jh. aufkam, nur gerade etwa

581 Zu den eindrucklichsten Zeugnissen für Runenritzungen gehören die Bügelfibeln aus (a) Donzdorf Grab 78, (b) Nordendorf I und (c) Neudingen Grab 319.



582

582 Silberne Mantelfibel in S-Form aus dem Frauengrab 33 von Schwangau. Auch in dieses 4 cm lange Schmuckstück sind auf der Rückseite Runen eingeritzt.

583 Aus dem Männergrab 186 von Eichstetten wurde dieses 4,8 cm breite Mundband einer Spathascheide mit Runeninschrift geborgen.

584 Eine Almandinscheibefibel mit 4,4 cm Durchmesser aus dem Frauengrab 249 von Bülach mit dreizeiliger Runeninschrift auf der Rückseite.



584

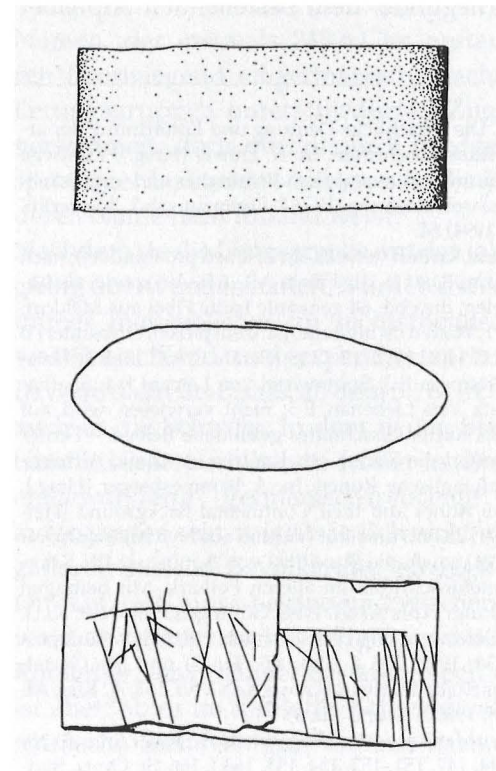
zwei Generationen lang lebendig blieb und danach wieder erlosch; auch die weit selteneren Belege im thüringischen und fränkischen Raum sowie bei den Langobarden südlich der Donau sind etwa zeitgleich. Davor war dieser Brauch, trotz älterer Praxis im innergermanischen Raum, offensichtlich weder den Alamannen noch den anderen Westgermanen bekannt. Umso mehr fällt auf, dass auf dem langen Weg der ostgermanischen Bevölkerungsgruppen von Norden her zum Schwarzen Meer und ins Karpatenbecken Runenschrift bzw. -ritzung mitwanderte und sich anscheinend erst während der zweiten Hälfte des 5. Jh. verlor.

Warum bietet sich bei den nach Westen und Süden, dafür weniger weit von ihrer Heimat wegziehenden Germanen, vorab den späteren Franken und Alamannen, ein ganz anderes Bild? War ihnen etwa die Runenschrift im 3. und 4. Jh. gar nicht bekannt geworden? Oder hatten sie, im Gegensatz zu Nord- und Ostgermanen, an die drei Jahrhunderte lang

auf Runenritzungen verzichtet, um den Brauch dann, jedenfalls in der Alamannia, doch noch zu übernehmen – und nach wenigen Jahrzehnten wieder aufzugeben? Dass die aus dem elbgermanischen Raum nach Südwesten wegziehenden Vorfahren der späteren Alamannen keine Runen kannten, scheint kaum glaubhaft. Wie man sich auch in dieser Frage entscheidet – man wird nach Gründen suchen müssen, die in der Alamannia zu diesem vorübergehenden Brauchtum geführt haben könnten.

Wie bereits ausgeführt, ist der aufkommende Brauch des Runenritzens nicht das einzige Element in den durch Runeninschriften sich auszeichnenden Regionen der damaligen Alamannia, das mit dem Norden und nordgermanischen Personen(gruppen) zusammengebracht werden muss.¹² Seit dem mittleren 6. Jh. findet sich in der Alamannia – und im weiteren auch in der Francia – für einige Jahrzehnte manches, was auf Zuwanderungen und auch allgemeine Einflüsse aus dem benachbarten Mitteldeutschland, aber auch aus dem nord-

germanischen Raum hindeutet: nordische Goldbrakteaten und Spathen sowie die neue, nordische Grundform der jüngsten Serien merowingischer Bügelfibeln. Zuziehende wie die Dame aus Donzdorf mit ihrer skandinavischen Runenfibeln (Abb. 569) und der Träger der mit einem Runenkreuz versehenen Schretzheimer Spatha (Abb. 574) sowie viele weitere Personen, die sich wegen des herrschenden Kulturgefälles archäologisch nicht mehr



583

zu erkennen geben, werden das Runenbrauchtum mitgebracht haben, das dann möglicherweise für beschränkte Zeit von Alamannen übernommen wurde.

Was der Papyrus sonst tut...

Dass »die Kenntnis der Runen mit einer von Norden hervorbrechenden Strömung nach dem mittleren Europa gelangt ist«, erkannte Bernhard Salin vor bald hundert Jahren.¹³ Auslöser dieser »Strömung« könnte, nebst anderem, die Eroberung des Thüringerreiches durch die Franken (531) gewesen sein. »Solange es bestand, bildete es gleichsam einen Riegel oder Filter zwischen den – in unterschiedlicher Weise – der spätantiken, romanischen Welt verhafteten Franken und Alamannen und dem germanischen Nordeuropa. Mit dem Fall des thüringischen »Mittelreiches« grenzte das ostfränkische Reich seit Theudebert I. (533–548) im Nordosten unmittelbar an die Gebiete der Sachsen und Nordgermanen.«¹⁴

Anders als im Norden verschwand die Runenschrift bzw. -ritzung bei den Alamannen nach 600 so rasch wie sie erschienen war, ein weiteres Zei-

chen dafür, dass sie bei den Westgermanen, die intensiver und früher als die Ostgermanen mit der lateinischen Schrift in Berührung kamen, insgesamt kaum je tief verwurzelt gewesen sein kann. Es wird schließlich kein Zufall sein, wenn die einzigen zwei – lateinisch abgefassten – Schriftzeugnisse des Merowingerreichs, die von der Runenschrift berichten, in die Jahrzehnte um 560/580 datieren: Zum einen hören wir, dass der fränkische König Chilperich (561–584), Sohn der bekannten Königin Arnegunde, dem bestehenden Alphabet

einige Buchstaben zufügte, wobei er »die Buchstabenform für *wi* aus dem älteren Futhark übernommen hat«;¹⁵ zum andern ist es Venantius Fortunatus, zuletzt Bischof von Poitiers, der um 565 dichtete:

Barbara fraxineis pingatur rhuna tabellis,
quodque papyrus agit virgula plana valet,

Fremde Rune werde gezeichnet auf eschenen Tafeln;
was der Papyrus sonst tut, kann auch das flache Stück Holz.

1 E. Seebold, Die sprachliche Deutung und Einordnung der archaischen Runenschriften. In: K. Düwel (Hrsg.), Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung. RGA2 Ergänzungsbd. 10 (Berlin, New York 1994) 64.

2 In Abb. 1 sind kartiert (jeweils ein Zeichen pro Fundort): nach Seebold (Anm. 1) 61 ff. die Fibeln A 1, A 3–A 6 sowie, als unsicherer Beleg, die ebd. 64 genannte frühe Fibel aus Meldorf; Schnalle B 1; Waffen (Schildteile, Lanzen spitzen, Ort bänder) B 2, C 2–C 8, C 14–C 15, C 17–C 18; Geräte C 9–C 13, E 1; Halsring von Pietroasa E 3; Spinnwirtel von Letcani E 4; Spathagurt(?)besatz von Liebenau E 5; nicht verwiesen wird auf nördlich des Kartenausschnittes gefundene Belege. – Ferner wurden kartiert ein Kamm aus Kantens (A. Quak, Altfriesische und altenglische Runen. In: A. Bammesberger [Hrsg.], Old English Runes and their Continental Background [Heidelberg 1991] 287 ff.) und ein Neufund aus Nydam (In: Düwel [Anm. 1] 104) sowie die Bügelfibel von Aquincum (W. Krause, Die Runenschriften im älteren Futhark. Mit Beiträgen von H. Jankuhn. Abh. Akad. Wiss. Göttingen Phil.-Hist. Kl. 3. Folge 65 [Göttingen 1966] Nr. 7); zuletzt M. Nágý, Budapest Régiségei 30, 1993, 356 f. Abb. 4.5; Taf. 5) und die Gürtelschnalle aus Szabadbattyán (Krause a.a.O. Nr. 167; A. Kiss, Alba Regia 18, 1980, 110 und Taf. 9).

3 In Abb. 2 wurden kartiert: a) Bügelfibeln: Krause (Anm. 2) Nr. 6, 8, 142–144, 147, 151, 152, 154, 155, 163 I, 166. St. Opitz, Südgermanische Runenschriften im älteren Futhark aus der Merowingerzeit 3 (Kirchzarten, Freiburg 1987) Nr. 13, 20, 27–29. K. Düwel, Runische und lateinische Epigraphik im süddeutschen Raum zur Merowingerzeit. In: ders. (Hrsg.), Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung. RGA2 Ergänzungsbd. 10 (Berlin, New York 1994) 274 (Neudingen 319). U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. (Berlin 1977) 164 (Schretzheim 26); b) Klein- und Einzelfibeln: Krause (Anm. 2) Nr. 140, 141, 145, 156, 160, 164 I/II, 165. Opitz a.a.O. Nr. 7, 22, 30, 31. Düwel a.a.O. 235f. 277, 280 (Chéhéry, Peigen, Schwangau 33, Oettingen 13). K. Düwel, Kontinentale Runendenkmäler. In: A. Bammesberger (Hrsg.), Old English Runes and their Continental Background (Heidelberg 1991) 280 f. (Gammertingen Mädchengrab). I. Bóna, Der Anbruch des Mittelalters (Budapest 1976) 95 (Szentendre 33: Runen auf S-Fibelpaar, laut frdl. Auskunft von I. Bóna, Budapest); c) Gürtelteile: Krause (Anm. 2) Nr. 148, 153, 163 II. Opitz a.a.O. Nr. 32. Düwel a.a.O. 290 (Pforzen 239). – Zu Krause (Anm. 2) Nr. 153 vgl. auch U. Koch, Franken in Heilbronn. Museo 8 (Heilbronn 1994)

40f.; d) Waffen: Krause (Anm. 2) Nr. 158, 162. Opitz a.a.O. Nr. 19, 40. Düwel a.a.O. 268 (Eichstetten 186). – Nicht kartiert sind einige kleinere Behälter und Geräte (vgl. Anm. 7), die – bis auf die Amulettkapsel aus Arlon, Prov. Luxembourg (Krause [Anm. 2] Nr. 146) und den Kamm von Ferwerd, Prov. Friesland (Quak [Anm. 2]) – von bereits kartierten Fundorten stammen, ebenso ein fundortloser Halsring mit Runenritzung, der angeblich »von Aalen« oder »vielleicht aus dem Mittelrheingebiet« (Düwel a.a.O. 295) stammen soll, jedenfalls eher dem ostgermanischen Runenring von Pietroasa (Krause [Anm. 2] Nr. 41; vgl. Anm. 2) anzuschließen ist.

4 So Düwel (Anm. 3, 1991) 272.

5 Vgl. dazu bereits M. Martin, Die Runenfibeln aus Bülach Grab 249. Gedanken zur Verbreitung der Runendenkmäler bei den Westgermanen. Festschrift Walter Drack (Stäfa, Zürich 1977) mit Verbreitungskarten Abb. 4; 5.

6 So besitzt etwa der beidseitig (!) mit Runenschriften versehene »Schnallenrahmen« des Frauengrabes 56 von Weimar-Nordfriedhof recht ähnliche Gegenstücke nicht nur im dortigen Frauengrab 55 (B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland [Berlin 1970] Taf. 88,2 h), sondern auch im Frauengrab 179 von Weingarten (H. Roth/C. Theune, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Weingarten I [Stuttgart 1995] Taf. 55 C, 4 c), dessen eine S-Fibel ebenfalls Runen trägt (Krause [Anm. 2], Nr. 164 II).

7 Krause (Anm. 2) Nr. 149 (Bernsteinperle von Weimar), 157 (Kapsel aus Schretzheim), 161 (?) (Pyxis aus Gammertingen). – Weitere bedeutende Runenritzungen: Ders. ebd. Nr. 146 (Kapsel aus Arlon). Opitz (Anm. 3) Nr. 35 (Sieblöffel von Oberflacht). Düwel (Anm. 1) 295 (Holzstab aus Neudingen).

8 Vgl. Martin, Kleider.

9 Zwei auch geographisch exzentrische Ausnahmen, bei denen anstelle der vorhandenen Bügelfibeln die Mantelfibel(n) mit Runen versehen sind: Szentendre Grab 33 (vgl. Anm. 3) und Soest Grab 106 (Krause [Anm. 2] Nr. 140).

10 Kirchheim/Teck Grab 85: Opitz (Anm. 3) Nr. 27.

11 Vgl. M. Martin, Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühmittelalterlichen Frauenkleidung. Jahrb. RGZM 38, 1991 (1995) 629–680.

12 Dazu und zum folgenden Martin (Anm. 5).

13 B. Salin, Die altgermanische Thierornamentik 2 (Stockholm 1935) 148.

14 Martin (Anm. 5) 126.

15 Vgl. dazu und zum nachfolgend genannten Venantius Fortunatus Düwel (Anm. 1) 232 f.